

Zeitschriften

Theologie und Religion

POENSGEN, HERBERT. Kritische Anfragen zu Konzepten heilender Seelsorge in der Pastoral. In: Theologisch-Praktische Quartalschrift Jhg. 145 Heft 2 (1997) S. 155–167.

Der Vorwurf, den der Mainzer Fundamentaltheologe gegen die seines Erachtens boomenden Konzepte „heilender Seelsorge“ und „heilender Pastoral“ erhebt, ist heftig: Mit ihnen gerate das Individuum unter den „normativen Druck der Psychologisierung“. In den teilweise aus einer unkritischen und fragmentarischen Jung-Rezeption sich nährenden Konzepten dominiere eine esoterische Grundeinstellung: Idealistisch immanente Heilserwartungen verbänden sich mit technokratischem Denken auf der einen Seite und andererseits mit moralisierenden Unterschiebungen. Diese sehen den Menschen in der stetigen Gefahr des selbstverschuldeten Heilsverlustes, sollte er nicht bereit sein, den Weg in seine innere Wesenmitte zu gehen, in der das Selbst, das Glück, das Gute und Wahre und letztlich auch Gott in eins fallen. Die fatale Konsequenz dieses Denkens aber sieht Poensgen in der Suggestion, daß es kaum etwas Wünschens- und Hoffenswertes für den Menschen gebe, das sich nicht durch Seelsorge erreichen ließe. Demgegenüber plädiert er für eine „zeitgemäße Besinnung auf die Auslegung der biblischen Rechtfertigungslehre im Kontext einer diakonisch-seelsorglichen Praxistheorie“. In deren Zentrum stehe die Befreiung dazu, im Vertrauen auf Gott die eigene Lebensgeschichte in ihrer ganzen Brüchigkeit und Unabgeschlossenheit annehmen zu können.

SPAEMANN, ROBERT. Christliche Spiritualität und pluralistische Normalität. In: Internationale katholische Zeitschrift „Communio“ Jhg. 26 Heft 2 (März-April 1997) S. 163–170.

Aus Anlaß seines 70. Geburtstags ist der Philosoph Robert Spaemann jetzt vielerorts gewürdigt worden. In seinem kleinen Beitrag für „Communio“ greift er ein Thema auf, das ihn immer wieder beschäftigt hat, die Spannung zwischen christlicher Existenz und heutigem Normalbewußtsein:

„Daß die christliche Existenz in der Welt die Existenz von Fremdlingen ist, diese neutestamentliche Sicht wird uns heute wieder unmittelbar erfahrbar.“ Spaemann gibt Ratschläge für christliches Verhalten in der „pluralistischen Normalität“: Der christliche Weg lasse sich nicht gehen, wenn man ihn als einen möglichen unter anderen gleichwertigen betrachte. Das Christentum, so eine weitere These, stehe und falle heute mit der persönlichen Beziehung jedes einzelnen Christen zu Jesus Christus. Die reale Berührung mit dem realen Jesus geschehe durch die „reale, sichtbare Kirche Jesu Christi, durch ihre Sakramente, durch ihre Verkündigung, angefangen mit den Schriften des Neuen Testaments“. Spaemann erinnert auch an die Unverzichtbarkeit der Heiligen als der eigentlichen Lehrer des Christseins und des regelmäßigen persönlichen Gebets. Wo die Welt von den Zeichen göttlicher Gegenwart entleert sei, werde die „gegenseitige Stärkung und Ermutigung im Glauben und in einem Leben unter der Voraussetzung der Auferstehung“ immer wichtiger.

Kultur und Gesellschaft

BELAND, DANIEL. La fin du Welfare State. In: Esprit No. 232 (Mai 1997) S. 38–58.

Der Untertitel des Beitrags – „Vom Krieg gegen die Armut zum Krieg gegen die Armen“ – deutet bereits dessen zentrale These an: Mit der Unterzeichnung von gesetzlichen Maßnahmen zur Reform der Sozialgesetzgebung durch Präsident Clinton wenige Monate vor seiner Wiederwahl sieht der Autor den vorläufigen Höhepunkt einer sich über einen längeren Zeitraum erstreckenden Entwicklung erreicht, die von wichtigen Anliegen des US-amerikanischen „welfare state“ Abschied nimmt. Die Reformen verdankten sich im wesentlichen Prinzipien, wie sie seit langem von der amerikanischen Rechten ins politische Leben eingebracht würden: Kampf gegen das, was man unter „Permissivität“ verstehe, Arbeitsethos, Mißtrauen gegenüber der Zentralgewalt in Washington, Fremdenfeindlichkeit, „Kult“ um die Ausgeglichenheit des Budgets. Im Unterschied zu Zeiten des „New Deal“ dominiere heute der Konser-

vativismus das politische Leben der USA, während der einst mächtige „Liberalismus“ wie eine „marginale politische Lehre“ erscheine. Seit etwa zwei Jahrzehnten werde der Liberalismus mit weithin negativen Werten assoziiert: moralischer Laxismus, Etatismus, Budgetdefizite, „blinde Unterstützung“ für Minderheiten. Die jüngste Reform der Sozialgesetze stelle eine einfache Antwort auf komplexe Fragen dar, auf die Auflösungserscheinungen in der traditionellen Kernfamilie, die Zersetzung des bekannten Netzes städtischer Lebenskultur u. a. Hinter der konservativen Rhetorik stehe ein tiefgreifendes Gefühl der Unsicherheit angesichts von Problemen, die mit der in der Reagan-Ära geschaffenen ideologischen Polarisierung nicht zu greifen sei.

HILPERT, KONRAD. Menschenrechte – auch für Kinder. In: Ethica Jhg. 5 Heft 1 (1997) S. 63–89.

Daß in jüngster Zeit vermehrt über die Menschenrechte der Kinder diskutiert wird, könnte auf den ersten Blick verwundern, würden doch die allgemeinen Menschenrechte selbstverständlich für *den* Menschen auch in jedem Lebensalter gelten. Zwei Einwände begründen jedoch die häufig anzutreffende Ansicht, Kinder besäßen keine Menschenrechte oder wenigstens sei dieses Rechtsinstrument bei ihnen fehl am Platze: Bezweifelt wird im einen Fall, ob Kinder in Hinsicht auf ihr Alter überhaupt Träger von Rechten sein, im anderen ob sie als selbständige Rechtssubjekte gelten können, oder ob sie nicht vielmehr als Teil der Familie anzusehen sind. Dagegen und vor dem Hintergrund des besonderen Leidens von Kindern in politischen und ethnischen Konflikten, ökonomischen Zwangslagen (Kinder als Arbeitssklaven), sexueller Ausbeutung und ihrer besonderen Betroffenheit durch die Zerstörung der Umwelt entwickelt der in Saarbrücken lehrende Moralthologe aus anthropologischen Grundannahmen heraus die vornehmliche Schutzbedürftigkeit von Kindern in dreifacher Hinsicht: weil sie erst nach und nach ihre Anerkennung als gleichwertige Subjekte geltend machen können, ihre Entwicklung abhängig bleibt von kontinuierlicher sozialer Begleitung und die Herausbildung einer tragfähigen Identität eine geschützte Phase der Ablösung und des Experimentierens verlangt.